

Die frühe preußische Chronistik hat in jüngster Zeit häufigere Behandlung erfahren, durch Jarosław Wenta, Heinz Lingenberg und nunmehr Tomasz Jasiński. Wenngleich die Ergebnisse z. T. recht divergent sind – was im Prinzip nicht schlecht ist, solange sie als Diskussionsbeiträge und nicht als Glaubensdogmen vorgetragen werden –, so ist das Aufgreifen dieser Thematik an sich bereits ein Positivum. Das Fortführen der Diskussion durch einen so scharfsinnig und sachlich argumentierenden Kollegen wie J. kommt als weiterer Gewinn hinzu.

Es geht hierbei um 80 Jahre preußischer Historiographie vor der Abfassung der großen Chronik Peters von Dusburg 1326, unter Ausklammern der Überlieferungsproblematik der Zisterze Oliva. Die Überlieferungen stammen jedoch meist aus jüngerer Zeit und sind nicht mehr in Originalform erhalten, welche erschlossen werden muß. Das öffnet die Möglichkeit für scharfsinnige Argumentation wie auch für Spekulation. J. erweckt den Eindruck, als gehörten seine Ergebnisse in die erste Kategorie, er diskutiert entsprechend vorsichtig. So kommt er zu folgendem Schluß:

Zwischen 1246/47 und 1252 entstand im Kulmer Deutschordenskonvent eine von ihm so genannte „Kulmer Deutschordenschronik“ für die Jahre 1242 bis 1246/47, wohl lateinisch (verloren). Unabhängig davon schrieb Hochmeister Hartmann von Heldrungen etwa 1273 einen unter dem Namen Hermanns von Salza bekannten, bislang allerdings Heinrich von Hohenlohe zugeschriebenen „Bericht“ über die Eroberung Preußens (erhalten). Einen Auszug daraus, um Daten ergänzt, bilden die sog. „Eroberungsannalen“ (verloren). Deren Autor erweiterte in einem anderen Arbeitsgang den Bericht Hartmanns um thüringische Daten, einen Auszug aus der „Kulmer Deutschordenschronik“ und um mündliche Tradition; das Ergebnis nennt J. „Zweite Annalen“ (verloren). Beide Annalen blieben offen in ihrer Sprache. Sie dienten als Quelle für weitere Annalen (verloren), die den „Thorner Annalen“ und Dusburg zur Quelle gedient haben sollen. „Der ursprüngliche Kern“ von „Eroberungsannalen“ und „Zweiten Annalen“ (das wäre doch dann Heldrungen Bericht? Hier scheint die Logik zu brechen) erfuhr zwei Fortsetzungen als „Pelpliner Annalen“ bzw. daraus dann die „Kurzen Preußischen Annalen“ (erhalten); dieser historiographische Zweig lief sich tot.

Aus dem Bericht Heldrungen, der Kulmer Deutschordenschronik und weiteren Quellen entstand eine lateinische Kompilation (verloren), die als Vorlage für Dusburg, die *Translatio s. Barbarae* und Ende des 15. Jhs. Jan Długosz diente. Jene Kompilation wurde in deutsche Verse übertragen als sog. Bericht Hermanns von Salza, der uns aber nur in Prosa erhalten ist; in deutscher Fassung (welcher, ist bislang offen) benutzten ihn die Jüngere Hochmeisterchronik (kurz nach 1492 in Utrecht entstanden) und die Danziger Chronistik des 16. Jhs. (J. nennt nur Melhorn, doch das ist auszuweiten).

Mir scheinen einige Ungereimtheiten in der Argumentation vorzuliegen, wenngleich die Materie ungemein kompliziert ist, nicht zuletzt durch die vielen erschlossenen bzw. verlorenen Zwischenglieder. Somit dürfte hier noch nicht das letzte Wort gesprochen sein, wie J. selbst mit Blick auf Forschungsperspektiven betont, in die neben Dusburg vor allem auch die *Narratio de primordiis ordinis Theutonici* einzubeziehen sei. Letzteres gilt allerdings nicht nur für deren vorliegende Form, sondern auch für eine erneute Untersuchung eben dieser Form hinsichtlich früherer Vorformen. Auf jeden Fall hat J. die Diskussion deutlich vorangetrieben, wofür ihm zu danken ist.

Bonn

Udo Arnold

Heinz Lingenberg: Urkundenfälschungen des Klosters Oliva und anderer geistlicher Institutionen Pommerellens/Pommerns (bis ca. 1310). Verlag Unser Danzig. Lübeck 1996. 364 S.

Schon in seinem 1982 veröffentlichten Buch über „Die Anfänge des Klosters Oliva und die Entstehung der deutschen Stadt Danzig“ hat Heinz Lingenberg eine Anzahl

von Urkunden des Klosters Oliva auf Grund von Untersuchungen mit verfeinerten Methoden der Urkundenkritik – nicht zuletzt auch sprachlichen Analysen – als Fälschungen erkannt. Seine weiteren Forschungen haben ihn später bewogen, 59 im Pommerellischen Urkundenbuch edierte Urkunden zu überprüfen. Daraus ist das vorliegende Buch entstanden, das sein letztes werden sollte (L., der 1996 verstarb, hat das Erscheinen nicht mehr erlebt).

Insgesamt hat L. 19 Urkunden des Klosters Oliva untersucht, 8 des Klosters Pelplin, 2 des Klosters Zarnowitz, 2 des Klosters Łekno, 10 des Klosters Buckow, 7 des Klosters Zuckau, 2 des Klosters Eldena, 2 für pommerellische Adlige, 6 für die Bischöfe von Kujawien und eine für den Deutschen Orden. Mit einer Ausnahme meint er sie als Fälschungen erweisen zu können. Zu seinen Ergebnissen kommt er wie schon in seinen früheren Arbeiten auf Grund einer Kombination von sachlich-inhaltlicher und sprachlich-stilistischer Analyse. Sie gibt sich umfassend: So wird ergründet, ob und in welchem Umfang andere Urkunden bei der Fälschung herangezogen wurden, wann eine Fälschung entstanden ist und welchen Zweck sie verfolgte. Dagegen hat er „auf eine neue paläographische Untersuchung der alten Diplome verzichtet“, und zwar „deswegen, weil seit der Edition von Perlbach die Unsicherheit rein paläographischer Beurteilung von Urkunden noch deutlicher geworden“ sei (S. 310), was er mit den Ergebnissen der paläographischen Untersuchungen Erich Keyers belegt, die eine zuverlässige Grundlage „zweifellos nicht geschaffen“ hätten, „weil die Bewertungskriterien auf diesem Terrain ... nicht eindeutig und verlässlich genug“ seien (S. 311). Dagegen erscheint es dem Rezensenten als ein Mangel, daß L. die Originalurkunden da, wo sie vorliegen, nicht angesehen und untersucht hat.

Abgesehen davon wirkt ein großer Teil der Urteile fundiert und ist gewöhnlich durch ein Bündel von Argumenten abgesichert. Der Vf. arbeitet heraus, daß die großen Klöster Pommerellens besonders in der Zeit des Übergangs nach dem Tode Herzog Mestwins II., die mit der Inbesitznahme des Landes durch den Deutschen Orden endete, in großem Umfang Fälschungen hergestellt haben, die Lücken im Besitznachweis auffüllen oder Ansprüche begründen sollten. L. ist der Meinung, daß namentlich Oliva und Pelplin bei der Verfertigung von Falsifikaten zusammengearbeitet hätten, wobei sie häufig auch gefälschte Transsumpte verwendeten. Da so viele Urkunden zu Fälschungen wurden, bildeten sich bei der Frühgeschichte Olivas, Poguttken-Pelplins, Buckows und der geplanten Eldenaer Gründung in Strippau große Lücken, die L. jeweils durch kurze Abrisse einer neuen Sicht zu füllen sucht.

Ob die Untersuchungsergebnisse sich in größerem Umfang halten lassen, muß ihre Diskussion in der Zukunft erweisen. Bisweilen scheinen Urteile allzusehnell gefaßt, werden andere Möglichkeiten als die einer Fälschung nicht erwogen, wird die Art der Überlieferung zu wenig berücksichtigt (z. B. wenn originale Schreibweisen mit solchen von Abschriften verglichen werden). In Einzelfällen ist die wissenschaftliche Basis zu schmal, besonders auffällig in der Behandlung der Liste der Kardinalsunterschriften in dem nur abschriftlich überlieferten großen Privileg Papst Innocenz' IV. für Oliva von 1245 (Pommerell. Urkundenbuch Nr. 87), in dessen Besitzverzeichnis L. auf Unstimmigkeiten gestoßen war. Sein Verdacht gegen die Echtheit der Liste wurde durch einen offensichtlichen Fehler des Abschreibers geweckt, der die Kardinalspriester vor den Kardinalbischöfen nennt. Hätte L. nun die entsprechenden Nachschlagewerke zu Rate gezogen, hätte er feststellen können, daß die Liste sonst auch in der Namensabfolge korrekt ist.

Nicht nur auf Grund dieses Beispiels zögert man immer wieder trotz vieler scharfsinniger Beobachtungen und manch schlüssiger Beweisführung, sich den Urteilen L.s anzuvertrauen. Hier bleibt noch manches zu erörtern und zu klären.

Göttingen

Klaus Conrad